

Tobias Haupts

Brian Taves: Hollywood Presents Jules Verne: The Father of Science Fiction on Screen

2017

<https://doi.org/10.17192/ep2017.2.7042>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haupts, Tobias: Brian Taves: Hollywood Presents Jules Verne: The Father of Science Fiction on Screen. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 34 (2017), Nr. 2. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2017.2.7042>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Brian Taves: Hollywood Presents Jules Verne: The Father of Science Fiction on Screen

Kentucky: University Press of Kentucky 2015, 358 S., ISBN 9780813161129, EUR 44,90

Dem französischen Regisseur Georges Méliès, der mal für die Erfindung des fantastischen Films, mal für den Anfang fiktionalen Erzählens in Gänze erhalten muss, ist es zu verdanken, dass der Name Jules Verne bis heute eng mit den Anfängen der Filmgeschichte verbunden ist. *Le voyage dans la lune* verband 1902 die Erzählung Vernes (und seines britischen Kollegen H.G. Wells) mit dem Schaubudenzauber des jungen Mediums zu einer Parodie auf die Science-Fiction, die jenen Trend begann, dem der US-amerikanische Filmhistoriker Brian Taves in seinem Buch nachspüren will.

Schon im Titel seiner Arbeit verbindet Filmarchivar Taves die Verfilmungen von Vernes Werken mit dem Produktionsort Hollywood, dem Studiosystem und geschichtlich so wichtigen Ort des Filmschaffens, an dem bereits früh erkannt wurde, dass diese Geschichten Blockbusterformat haben (vgl. S.1). So legt Taves den Fokus seiner Betrachtungen auf die englischsprachigen (Ko-)Produktionen und Adaptionen (vgl. S.9) des ‚Erfinders‘ der (literarischen) Science-Fiction (vgl. S.1), die er abseits von ahistorisch arbeitender „adaption stories“ (S.9) in einen größeren filmhistorischen Kontext stellen will; auf Méliès kommt der Text konkret nicht mehr zurück. Engt Taves seinen Untersuchungsgegenstand auf diese Weise noch ein, erweitert er ihn in einem nächsten Schritt wieder, wenn

er nicht nur nach den Filmen fragt, die offensichtlich auf den Geschichten Vernes basieren, sondern auch nach denen, die ihren dortigen Ursprung nicht in ihren Paratexten ausstellen, jedoch eindeutig auf den französischen Schriftsteller zurückgehen (vgl. S.10). Von dieser Prämisse ausgehend, spannt der Autor ein Netz über Filmgeschichte und Mediengrenzen hinweg, das zwar auf die Entwicklung des Films innerhalb seiner ihm zur Verfügung stehenden Medien (Kino, Fernsehen, Video) rekurrieren kann und bestimmte technische Entwicklungen (z.B. Ton- und Farbfilm [vgl. S.31 und S.37], Attraktionen der Unterwasseraufnahmen [vgl. S.27 und S.58]) mitberücksichtigt, in seinen Ausführungen dennoch merkwürdig engführend anmutet. Eine auf intermediale Theorien und Überlegungen zurückgreifende Argumentation liegt nicht im Interesse von Taves, selbst wenn diese im Text implizit durchaus vorhanden ist, wenn der Autor zum Beispiel darauf hinweist, dass die frühen Verfilmungen von auf Vernes Arbeiten beruhenden Theaterstücken stark beeinflusst waren (vgl. S.21) oder die jeweils neu erschienenen Filme einen Boom bezüglich der Veröffentlichungen wie des Absatzes der Buchvorlagen auslösten. Gerade diese Hinweise auf die Bücher Vernes und die Rezeptionsgeschichte seiner Werke, zu denen neben der Science-Fiction im besonderem Maße auch die

Abenteuergeschichte zählt (vgl. S.14), bringen Abwechslung in die manchmal stark aufzählend wirkende Darstellung der Verfilmungen einer bestimmten Dekade (vgl. S.47ff., S.88f. und S.277).

Taves versucht die 120 Jahre wählende Filmgeschichte als eine Geschichte der Verne-Verfilmungen zu lesen – eine Unternehmung, die bereits in der Einteilung seiner Kapitel nur bedingt Evidenz generiert. Die Suche nach einer Annäherung an den Stoff (vgl. S.33ff.) und das Finden eines Stils (vgl. S.49) lassen sich zwar als eine Periodisierung einer Genregeschichte der Adaptionen von Vernes Literatur verstehen, überzeugen aber nicht in ihrer Einteilung, die der Autor stets an einem besonderen Film innerhalb der Periode festmacht und hierdurch andere Filme derselben Zeit marginalisiert. Die Geschichte dieser Verfilmungen innerhalb des Systems Hollywood (dessen Darstellung dort, wo sie vorkommt, markanterweise seltsam ahistorisch wirkt) teilt Taves in 13 Kapitel auf, die manchmal nicht mehr als zwei Jahre umfassen. Die Hervorhebung eines einzelnen Films, der den Wechsel der Darstellung und somit auch den Beginn eines neuen Abschnitts in der Geschichte der Verne-Verfilmungen markiert, überzeugt selten. Und selbst dort, wo Taves von einem bloßen Rekurs auf die Darstellungen der Verfilmungen abrücken kann, um so (Film-)Geschichte in seine Argumentation einbeziehen zu können, verhindert seine enge Fokussierung auf die Werke von und angelehnt an Verne eine Annäherung an größere Zusammenhänge. Besonders deutlich wird dies unter anderem an den Verfilmungen

durch Disney (vgl. S.57), die Vernes Werke zwischen Kino, Freizeitpark und Fernsehen (vgl. S.66) in das eigene Franchise integrierten, ohne dass Taves weiter darauf eingehen kann, inwiefern Disney ähnliche Filme in das eigene Programm hineingenommen hat oder inwiefern andere Filme der Produktionsfirma wiederum auf die Adaptionen zurückwirken.

Ähnliches gilt für die Umsetzung des Verne-Stoffes zur Hochphase der Space Opera Ende der 1970er, in der sich Fantasy und Science Fiction in besonderer Emphase verbanden (vgl. S.191). Fraglich ist daher, ob die einzelnen ‚Zyklen‘ der Verfilmungen, die eine stetige Wechselwirkung aufeinander entfalteteten (vgl. S.11), nicht gerade deshalb in eine Form der Stagnation und Wiederholung gerieten (vgl. S.225 und S.263), weil sie immer nur auf sich selbst und auf das Werk eines Autors Bezug nahmen, der zwar eine Vielzahl an Romanen und Geschichten veröffentlichte, dessen Fundus jedoch irgendwann erschöpft war.

Der Band hätte von einer Erweiterung der Betrachtungen im filmhistorischen Gesamtkontext profitiert. Auch hätte die Anknüpfung expliziter genretheoretischer Überlegungen gewinnbringend sein können. So aber erweist sich Taves' Buch als eine Form des Nachschlagewerks im besten Sinne, ist man als Leser_in gewillt, über die doch manchmal fragwürdige Form der Wertungen und filmkritischen Äußerungen zu den einzelnen Filmen hinwegzusehen.

Tobias Haupts (Berlin)